

zusammen 69 Häuser, 499 Einwohner, $\frac{7}{8}$ — $1\frac{1}{2}$ Stunden Entfernung von der Kirche. Gesamtzahl: 224 Häuser mit 1544 Einwohnern.

Mit Ausnahme der jenseits des Traunsee's gelegenen, zur Gemeinde Gmunden gehörenden Häuser der Karbachmühle und der Eisenau, gehören sämtliche Ortschaften und Häuser zur Ortsgemeinde Traunkirchen.

Theils Uferebene, theils Hügelgebiet, ist jedoch der Pfarrbezirk Traunkirchen mit der Ortschaft Mühlbachberg gebirgisches Terrain.

Die Bewohner nähren sich kümmerlich von der Schifffahrt, Fischerei und von den Holzarbeiten für die Salinen, und auch von der Verfertigung anderer Holzwaaren; nur wenige Ortschaften haben genügenden Feldbau.

Eine besondere Eigenthümlichkeit bietet Traunkirchen hinsichtlich der Weise, wie dort die Frohnleichnamsprozession stattfindet; denn dieselbe wird bei günstigem Wetter auf dem See gehalten. In einem großen Schiffe ist ein Altar aufgerichtet; Priester, Ministranten, Musiker, Honoratioren umgeben denselben; andere Schiffe und Rachen begleiten das Hauptschiff mit dem Altarssakramente; auf drei gewissen Höhen des See's wird jedesmal innegehalten; die begleitenden Schiffe versammeln sich, das Evangelium wird gesungen und Alle empfangen knieend den Segen.

(Schluß folgt.)

Gregor VII. und Pius IX.

Eine beantwortete Pastoral-Conferenz-Frage.

„Es sind heuer 800 Jahre, seitdem Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen hat. Es soll ein Vergleich zwischen seinem Pontifikate und jenem unseres Papstes Pius IX. angestellt werden.“

Die vorliegende Pastoral-Conferenzfrage wäre eine rechte Aufgabe für einen christlichen Plutarch. Bekanntlich hat der Heide Plutarch, der zu Chäronea in Böotien im ersten Jahrhunderte geboren war und um 120 gestorben ist, nebst anderen Werken „Biographien“ berühmter Griechen und Römer geschrieben, und immer einen Griechen und Römer nebeneinandergestellt und verglichen. Welche Aufgabe wäre das für ihn als Christ, zwei so berühmte Päpste, wie Gregor VII. und Pius IX. in Vergleich zu stellen. Freilich, um gleich dem Gegenstande etwas vorzugreifen, trifft der Vergleich von der damaligen und jetzigen Zeit nur zum Theile zu, d. h. mehr nur in Bezug auf die äußeren Bedrängnisse der Kirche. Das innere Elend war zur Zeit Gregor VII. ein größeres. Man erwäge die traurigen Erscheinungen der Priesterehe und der Simonie, die Schmach, welche die meisten Bischöfe der Braut Gottes dadurch anthaten, daß sie sich die schmachlichste Knechtung von Seiten der gewaltthätigen Großen der Welt ohne allen Widerstand gefallen ließen und so die Kirche in eine Abhängigkeit brachten, welche sie nur in wenigen Zeiten hat ausstehen müssen.

In der vorgelegten Frage werden vorzugsweise die Punkte gemeint sein, worin beide Pontifikate und beide Päpste sich gleichen. Andererseits, weil die Frage heißt, ein Vergleich werde angestellt zwischen dem Pontifikate Gregors VII. und jenem unseres Papstes Pius IX., werden auch die Unähnlichkeiten nicht ausgeschlossen sein. Daß gerade diese viele sein würden, erklärt sich leicht. Das Pontifikat Gregor VII. dauerte 12 Jahre, von 1073 bis 25. Mai 1085, das unseres hl. Vaters bereits vom 16. Juni 1846 bis jetzt, zudem eilen in neuester Zeit die Ereignisse mit der Schnelle des Dampfes dahin und sind die Verbindungen zwischen Ländern und Reichen viel enger und leichter.

Ich will nicht zurückgreifen auf das Vorleben der beiden Päpste vor Antritt des Pontifikates, da die Frage nur von ihrem Pontifikate redet, und will nun Ähnlichkeitspunkte aus beiden Pontifikaten bringen.

Eine Aehnlichkeit zeigt sich schon in der Wahl. Nach der Beisetzung Alexander II. rief der römische Klerus und das Volk: „Der hl. Petrus wählt Hildebrand zu seinem Nachfolger.“ Um der bekannten Verordnung Nicolaus II. vom Jahre 1061 zu genügen, gaben alle Kardinäle, wie die übrigen Kleriker ihre Zustimmung. Die Wahl Pius IX. ging, seit ein paar Jahrhunderten unerhört, mit solcher Schnelligkeit vor sich, daß sie nach einem dreitägigen, eigentlich zweitägigem Conclave schon entschieden war und eine laute Zustimmung des Volkes erfolgte.

Hildebrand nahm, um anzuzeigen, er wolle in die Fußstapfen des ersten deutschen Papstes Gregor V. treten und zum dankbaren Andenken an seinen Lehrer Gregor VI. den Namen Gregor VII. an. Mastai Ferretti, der, im Jahre 1792 geboren, die leidenvollen Pontifikate Pius VI. und VII. vor sich hatte, nannte sich im Hinblick auf sie Pius IX. Er sagte gleich an seinem Krönungstage (21. Juni) das prophetische Wort: „Heute beginnt die Verfolgung.“

Beider Pontifikat ist eine fortwährende Reihe von Kämpfen gegen falsche, oder gefährliche, oder schädliche Principien, gegen wirkliche oder beabsichtigte Unterdrückung der Kirche, für die Freiheit und die Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles und der Braut Christi.

Es liegt gewiß nicht in der Absicht der Frage, in den gewöhnlichen Tugenden z. B. Glaube, Gottvertrauen u. s. w. beide großen Männer zu vergleichen. Bezüglich der Liebe möchte man glauben, wäre ein großer Unterschied. Pius IX. ist bekannt als Mann der Milde und Liebe, während man Gregor VII. häufig als Tyrannen schildert. Allein die wahre Liebe war in Gregor nicht minder groß. Wie leuchtet diese hervor aus seinen schönen Briefen z. B. an die fromme Mathilde, Königin von England, an die hochherzige Mathildis von Toskana, ja selbst aus seinem Benehmen gegen Heinrich IV. Schon sein Vorgänger war nahe daran gewesen, Heinrich zu excommuniciren, der indeß Schuld auf Schuld häufte; doch wartete Gregor geduldig lange zu,

Besserung hoffend und erst als Heinrich die frevelhafte That beging, den legitimen Papst am 24. Jänner 1076 abzusetzen und diese Absetzung ihm in empörender Weise anzukündigen, wurde er vom Papste excommunicirt. Und wieder ließ der Papst sich herbei, obwohl er voraussahen konnte, daß die deutschen Stände es ihm sehr übel nehmen werden, Heinrich, da er freiwillig zu Canossa sich einer Buße unterworfen hatte (die übrigens nicht so erschrecklich war, als man sie schildert, denn beim kürzesten Tage im „Bußhemd“ über den Kleidern dastehen und dann sich in die warmen Wachstuben zurückziehen, wollte im italienischen Klima nicht so viel heißen), ließ, sage ich, der Papst sich herbei, Heinrich vom Banne loszusprechen. Und später, als die Deutschen bereits Rudolph von Schwaben zum Gegenkönige gewählt hatten, zögerte Gregor lange Zeit, ihn anzuerkennen, was die Deutschen ihm sehr zum Vorwurfe machten, noch immer hoffend, Heinrich auf besseren Weg zu bringen.

Nur eine Tugend, in der sich beide Päpste gleichen, kann nicht unerwähnt bleiben, die Treue und Standhaftigkeit in Vertheidigung der wahren Principien. Beide haben ihre Grundsätze oft und offen ausgesprochen, Gregor z. B. in seinen vielen Briefen. Die Kirche, sagt er, muß um jeden Preis aus dem Stande der Knechtschaft und des Verderbnißes errettet, sie muß aus dem Joche der weltlichen Gewalt, welche sie zu schändlichen Zwecken mißbraucht, befreit werden. Dieß zu bewirken, liegt besonders dem Papste ob, dem Träger der höchsten geistlichen Gewalt. Auch Könige und Fürsten stehen wegen Verletzung der göttlichen Gesetze unter dem Gerichte der Kirche. Sind ihre Vergehen offenkundig und für die Kirche verderblich, können und müssen auch sie zur Buße ermahnt, gerichtet und im Falle der Noth excommunicirt werden, doch zu ihrer Schonung soll dieß nicht von den Bischöfen ihres Landes, sondern von dem Papste selber geschehen.

Im 49. Briefe, Tit. II., beklagt Gregor z. B. die damaligen Leiden der Kirche: „Oft schon habe ich Gott gebeten, mich

entweder aus dem gegenwärtigen Leben zu befreien, oder durch mich unserer gemeinsamen Mutter zu nützen, jedoch hat er mich aus meinen großen Leiden nicht befreit, und mein Leben hat nicht, wie ich wünschte, jener Mutter, mit der er mich verbunden hat, genügt. — Die orientalische Kirche ist vom Glauben abgefallen und wird durch die Ungläubigen von außen her bekämpft. Wirft man seinen Blick nach Westen, Süden oder Norden, so findet man kaum irgendwo Bischöfe, welche auf die rechte Weise ihr Amt erlangt haben, oder deren Lebenswandel den Anforderungen desselben entspricht, welche von der Liebe zu Christus und nicht vom weltlichen Ehrgeize in ihrer Amtsführung beseelt werden; nirgends solche Fürsten, welche Gottes Ehre ihrer eigenen und die Gerechtigkeit dem Gewinne vorziehen. Die Menschen, unter denen ich wohne, Römer, Longobarden, Normannen sind, wie ich es ihnen oft sage, ärger als Juden und Heiden. — Und wenn, ich mich selbst betrachte, so finde ich mich durch das Gewicht meiner Sünden so gedrückt, daß mir keine andere Hoffnung des Heiles übrig bleibt, als in der Barmherzigkeit Christi allein. Denn würde ich nicht hoffen, einst zu einem besseren Leben zu gelangen und der hl. Kirche zu nützen, so würde ich gewiß nicht in Rom bleiben, wo ich, Gott ist mein Zeuge, nur gezwungen seit zwanzig Jahren wohne. So kommt es, daß ich zwischen Schmerz und Hoffnung, von denen ersterer sich täglich erneuert, letztere aber sich gar zu sehr vermindert, von tausend Stürmen erfaßt, gleichsam sterbend lebe.“ Man merkt es dem Briefe an, daß Hildebrand ihn geschrieben, ehe er Gregor VII. war. In Salerno nicht gar lange vor seinem Tode erklärt er in seinem schönen Vermächtnisse an die gesammte Christenheit: „Nur darum hat sich Alles wider mich erhoben und verschworen, weil ich bei der dringendsten Gefahr der Kirche mich habe entschließen müssen, sie aus ihrer Knechtschaft zu erheben. Während es dem ärmsten Weibe vergönnt ist, sich nach den Gesetzen ihres Landes und ihrem Willen ehelich zu verbinden, soll es der Kirche, der Braut Christi und unserer Mutter, verwehrt sein, ihrem Bräuti-

game anzuhängen. Niemals durfte ich zugeben, daß Häretiker, Ehebrecher und Eindringlinge sich die Söhne der Kirche unterwarfen und die Schmach ihrer Vergehungen auf sie übertragen.“

Pius IX. hat die leitenden Principien oft ausgesprochen in seinen Anreden, feierlichen Allocutionen, Encycliken, besonders in der Encyclica „Quanta cura“ mit dem beige geschlossenen Syllabus. Wie Gregor VII. durch seine drei Dekrete gegen Simonie, Konfubinat des Klerus und gegen Investitur alle unsaubern Elemente und anderseits alle Mächtigen, welche über die Kirche herrschen wollten, gegen sich in den Kampf gerufen hat, ebenso hat Pius IX. durch den einzigen Syllabus die Wuth und den Haß des gesammten Liberalismus gegen sich heraufbeschworen.

Keiner der beiden Päpste hat sich irgend wie herbeigelassen, etwas dem anerkannten Rechte zu vergeben, irgend eine Concession zu machen, die das Gewissen verletzt hätte. Gregor VII. that es nicht, als Heinrich IV. im päpstlichen Gebiete mit seinen Truppen hauste, er that es nicht, als Heinrich im Sommer (1081 bis 1084) ihn in Rom belagerte, er that es nicht, als er beim Vordringen Heinrichs in die Stadt nach der Engelsburg flüchten mußte und dort belagert wurde. Gerade in dieser höchsten Bedrängniß sagte Gregor, er gehe auf Heinrich's Anerbietungen nur ein, wenn er, d. i. Heinrich, Gott und der Kirche Genugthnung leisten wolle; auch erklärte er: „Keiner meiner Vorfahren hat von einem Könige größere Zugeständnisse erhalten, als ich von Heinrich erhalten würde, wenn ich vom Pfade des Rechtes abweichen wollte. Aber ich fürchte das Drohen der Gottlosen nicht und will lieber mein Leben opfern, als zum Bösen stimmen.“

Pius IX. ist zwar nicht in der Engelsburg belagert, aber eingeschlossen im Vatikan. Weder früher noch jetzt ließ er sich etwas abdringen, was wider die Rechte des hl. Stuhles und der Kirche war. Was er bald Anfangs gesagt: „Ich kann wohl das Opfer der Revolution werden, niemals aber werde ich ihr Mitschuldiger sein“, hat er gehalten, er ließ sich zu keiner unredlichen Concession herbei, nicht da die Revolution in Rom ihn bedrohte,

nicht da er flüchtig in Gaëta war. Sein „non possumus“ hat er getreu gehalten. Auch hat er ausdrücklich den Satz (80. des Syllabus) verworfen: „Der römische Papst kann und soll sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und vergleichen.“

Beide Päpste sind gleich beharrlich in Wahrung der Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles, um so kämpfen zu können für die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche. Darum hat Pius IX., wenn er auch der Gewalt weichen mußte, gegen jeden Angriff auf das päpstliche Gebiet (*patrimonium S. Petri*), als Mittel, dem hl. Stuhle freie Bewegung zu verschaffen, immer feierlichst protestirt. Gegen alle Staatsgesetze, welche die Rechte, die Freiheit der Kirche beeinträchtigen, ist er stets mahnend, warnend, verdammend aufgetreten. Den Satz, nach welchem man jetzt vielfach handelt, hat er ausdrücklich verworfen (39. des Syllabus), daß der Staat als der Ursprung und die Quelle aller Rechte ein schrankenloses Recht besitze.“

Die Sorge für die Unabhängigkeit des hl. Stuhles zeigte Hildebrand früher schon. Bekanntlich ging er nach Beilegung eines Schisma, dreier Päpste mit seinem Lehrer Gregor VI., nach Deutschland und lebte zufrieden in Clugny. Als der vom Kaiser zum Papste designirte Bischof Bruno von Toul ihn aufforderte, mit ihm nach Rom zu gehen, wollte Hildebrand nicht, besonders aus dem Grunde, weil Bruno nicht canonisch gewählt und es schon der dritte Fall sei, daß der päpstliche Stuhl durch kaiserlichen Einfluß besetzt werde. Wie früher mächtige Familien die Besetzung des römischen Stuhles sich angemäßt, könnte sie so leicht ein von Kaisern usurpirtes Recht werden. Erst als Bruno zu Fuß nach Rom pilgerte, um dort sich neu wählen zu lassen, begleitete ihn Hildebrand. Um anderes hieher Bezügliche zu übergehen, sei nur noch erwähnt, daß es hauptsächlich durch Hildebrand's Einfluß geschehen, daß Nicolaus II. das berühmte Wahldekret (1059 und 1061) erließ, welches das Wahlrecht den Cardinälen übertrug.

Für die Unabhängigkeit der Kirche kämpfte aber Gregor VII. ganz besonders, da er sie aus der damaligen tiefen Abhängigkeit herausriß. Die Versuchung war seit Karl dem Großen zum ersten Male an die Regenten herangetreten, ob nicht die Kirche unter dem Staate stehe. Das durchzuführen, diente die Investitur und zwar sogar mit Ring und Stab, dem Zeichen der geistlichen Gewalt. Die Kirche wurde so ganz in den Lehensverband hineingezogen, die Bischöfe und Aebte leisteten sogar den Lehenseid. Wie war bei dieser Lage der Dinge die Simonie zu verhindern, nur zu verhindern, daß die unwürdigsten Kreaturen zu den Bischofstühlen gelangten? Wie leicht verbreitete sich die falsche Meinung, mit Ring und Stab verleihen Regenten nur geistliche Gewalt! Doch ich kann alles dieses übergehen, da es nur zu gut bekannt ist.

Gregor erlebte den Sieg bei diesem Kampfe gegen die Gewaltigen der Erde nicht, aber seine Idee wurde siegreich, denn was in den Geist gelegt ist, ist ewig. Ob Pius IX. den Triumph erleben wird? Wer weiß es? Nach menschlichem Urtheile ist es wohl nicht wahrscheinlich. Aber, wie immer es sei, die Idee, für die er kämpft, wird siegen, und wie Gregor, wird der sterbende Pius sagen können: *Dilexi justitiam et odi iniquitatem.*

Eine Aehnlichkeit, die ich nicht übergehen kann, ist die, daß es beiden Päpsten gegeben war (respective gegeben ist), ihre Größe im Leiden zu zeigen. Gerade im Leiden zeigt sich der wahre Gläubige, der wahre Christ. Bei beiden Päpsten sehen wir in der Fülle der Leiden dasselbe Gottvertrauen, dieselbe Ruhe, dieselbe Ergebung. Welche Schmach, welche Verfolgung, welche Drangsale bis zur Flucht, bis zur Einkerkelung mußten Beide erdulden! Sind die Leiden des einen oder des anderen größer? Wer könnte das sagen? Länger andauernd sind jedenfalls die Pius IX. Seine Feinde haben es nicht blos auf ihn, auf sein Gebiet, sie haben es auf die ganze Kirche, auf das ganze positive Christenthum abgesehen. Das war nicht so bei Gregor VII.

Seine Feinde wollten blos, daß der alte Schund und Mist, daß Simonie und Konkubinat des Klerus bleiben, daß die Kirche es sich gefallen lasse, daß man ihr den nächstbesten Unberufenen als Abt oder als Bischof aufdringe, daß sie die gefügige Magd des Staates, sagen wir richtiger, der weltlichen Gewalthaber bleibe. Dafür hatte aber Gregor z. B. den Schmerz, zu sehen, wie die feilen Bischöfe, Heinrichs Creaturen, zu Worms 1075 sich zu seiner, des Papstes Absetzung herbeiließen und nur zwei Bischöfe, Adalbero von Würzburg und Herman von Metz, den Muth hatten, sich gegen dieses höchst uncanonische Verfahren zu erklären.

Selbst der Protestant Neander sagt bei dieser Gelegenheit, wie sehr dieß beweise, daß die Bischöfe und Aebte sich nur zu blinden Werkzeugen der Macht gebrauchen ließen. — Gregor VII. mußte erleben, wie Heinrich es dahin brachte, daß um Pfingsten des Jahres 1080 19 Bischöfe zu Mainz dem Papste den Gehorsam aufkündeten; er mußte erleben, daß lombardische Bischöfe auf dem Conciliabulum zu Brixen ihm einen Gegenpapst aufstellten (Clemens III.). Bis zur Absetzung, bis zum Schisma haben selbst Pius IX. ärgste Feinde, ein Cavour, Bismarck u., es noch nicht getrieben.

Wenn der Psalmist sagt (Psalm 93, 19.): „Secundum multitudinem dolorum meorum consolationes Tuas aedificaverunt animam meam“, so dürfen wir bei beiden Päpsten annehmen, daß tröstender Balsam von oben in ihre Seelen gekommen. Nach Außen hin hat Pius gar manchen Trost, den Gregor nicht hatte, ich nenne nur die vielen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit des gläubigen Volkes an ihn, den Statthalter Jesu Christi, und ein gar großer Trost ist und bleibt der treue Anschluß des gesammten Episcopates an ihn, sein Oberhaupt.

Ein paar andere Aehnlichkeiten will ich nur kurz berühren. Offenbar tritt zur Zeit beider Päpste das Streben hervor, in Deutschland eine Art Nationalkirche zu gründen. Heinrich's Plan zerfiel. Ob Meinkens auf den Flügeln Bismarck's sich noch zu einem Primas einer altkatholischen Nationalkirche hinaufzu-

schwindeln vermag, wenn auch nur auf momentane Dauer, wird die Zukunft zeigen.

Beide Päpste haben ihr Augenmerk sehr auf den Orient gerichtet. Gregor ging mit dem Gedanken um, sich an die Spitze eines Kreuzheeres zu stellen, weil er die Gefahren sah, die von Seite der Türken dem Abendlande drohen. Pius hat bald nach Besteigung der cathedra Petri eine eigene Congregation für die Angelegenheiten der Kirche im Orient eingesetzt, er hat den Patriarchat in Jerusalem wieder mit Verpflichtung zur Residenz hergestellt, weil er die Regung der Geister im Oriente sich der katholischen Kirche zuneigen sah. Leider hat eine große Macht den günstigen Zeitpunkt übersehen, um die Regung im Orient günstig für die katholische Kirche zu fördern und zu unterstützen.

Endlich hat das Pontifikat des einen, wie des andern zu einer Ausscheidung fauler, erstorbener oder hochmüthiger Glieder aus der Kirche und zu einer Scheidung der Geister für und wider die Kirche beigetragen.

Um den Vergleich zu vervollständigen, könnte man hinzufügen, daß es Gregor VII. nicht gegönnt war, so viele Bisthümer und apostolische Vikariate zu errichten, wie Pius IX. so oft (vier Mal) so viele Bischöfe zu sich nach Rom zu berufen, eine so feierliche Dogmatisation wie die der immaculata conceptio B. M. V. vorzunehmen, ein allgemeines und so zahlreiches Concilium zur Herstellung der Auctorität zu berufen und selbes am 8. December 1869 zu eröffnen. Ich sage, vorzugsweise zur Herstellung der Auctorität; denn wie Johannes von Müller zu seiner Zeit sagte: „Unsere Zeit erkrankt aus Mangel des historischen Sinnes“, so kann man von unserm Zeitalter sagen, daß es erkrankte aus Mangel der Anerkennung der Auctorität.

Gregor VII. hat im Gegensatz gegen die frühere Knechtung der Kirche durch irdische Gewalthaber den päpstlichen Stuhl in der Stellung nach Außen auf's Höchste gehoben; seinem inneren Wesen nach ist der Primat immer derselbe.

Gregor ist der Begründer der sogenannten mittelalterlichen Papalhoheit, die, wie man zu sagen pflegt, in Innocenz III. ihren Culminationspunkt erreichte. Sie hatte für jene Zeit sehr viel Gutes, ist aber nicht eine wesentliche Sache, kann daher vorübergehen und ist vorübergegangen.

Pius IX. hat zu einer Zeit, in der das Papstthum nach Außen sehr niedergedrückt erschien, die höchste Würde desselben, die in seinem innersten Wesen liegt, ausgesprochen, nämlich dessen Infallibilität (in wie weit, ist bekannt), eine Prärogative, die, wie sie vom Anfange da war, auch dauern wird, so lange die Kirche auf Erden besteht, also bis ans Ende der Tage.

Hiermit möge der Vergleich beider Päpste seinen Abschluß finden.
R.

Literatur.

Dr. J. Schuster's Handbuch zur bibl. Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 2. Aufl., bearbeitet von Dr. Holzammer. Mainz. Kirchheim. 3.—5. Lieferung.

Bereits im 1. Hefte dieser theologischen Quartalschrift 1873, S. 91, ff., wurde obiges Handbuch in den ersten zwei Lieferungen, in welchen es damals vorlag, besprochen und gilt alles das, was über die Anlage des Werkes, die Darstellung und Auffassung der hl. Geschichte, wie sie sich in diesem Lehrbuche zeigte, im Allgemeinen gesagt wurde, auch vollkommen von den oben angezeigten drei Lieferungen, mit welchen die Geschichte des Alten Testaments abgeschlossen ist. Auch diesen Theil des schönen Werkes zieren ziemlich viele Abbildungen, von welchen die bemerkenswertheften sind: Der siebenarmige Leuchter am Triumphbogen des Titus in Rom; der Berg Hor, Sichem, die bei den Hebräern in der heil. Musik gebrauchten Instrumente (sehr ausführlich), das Grabmal David's (nach Sepp), Karmel mit der Eliasgrotte, das